

Aufgeschlossen

Die Soziologin Nilüfer Göle schreibt über moderne Muslime in Europa. 29

Aufregend

Milo Rau erspart dem Publikum nichts in seinem neuen Theaterprojekt. 29

Abgetaucht

Mit Unterwasser-Drohnen spürt die Nato im Mittelmeer Minen auf. 31

**Ausgeleuchtet**

Bei den Shows von Mummenschanz ist auch ihr Techniker gefordert. 32

Der kleine Bund

Scharfsinnige, aufmüpfige Ikone

Er wollte nie alt werden. Jetzt ist der Berner Schriftsteller, Lyriker und Theologe Kurt Marti im Alter von 96 Jahren gestorben. So sanft, wie er es sich gewünscht hatte.

Res Strehle

Seine Welt war in den vergangenen Jahren immer kleiner geworden. Zwar besuchte er hin und wieder sein altes Zuhause, aber das Gehen fiel ihm schwerer. Die Beine und der Rücken machten zu schaffen. Er konnte nur noch mit einer Lupe lesen. Und dann ärgerte er sich über den Verlust alltäglicher Fertigkeiten, etwa pfeifen zu können. Im Kopf blieb er bis zum Schluss glasklar, und so formulierte Kurt Marti auch seine Situation im Zimmer im Pflegeheim Elfenaupark – in dem 2007 schon seine geliebte Frau Hanni gestorben war: «Mein Welt ist reduziert auf das Zimmer hier.»

«H. Marti» blieb diese Welt auf dem Türschild mit dem Namen seiner Frau angeschrieben, er selber bezeichnete sich wechselweise als untauglicher Witwer,

Er holte aus den Wörtern den Gegen- und Widersinn heraus.

Greis und gut bewachter Insasse. Gut bewacht, weil die Botschaftspolizei in diesem ruhigen Quartier in hohem Rhythmus patrouilliert und die Polizisten ihre Kaffeepausen mit Vorliebe in der Cafeteria des Altersheims abhalten. Und dann sagte er beim letzten Interview noch: «Ich bin jetzt eigentlich fällig», und meinte damit, dass er das Leben ausgekostet habe.

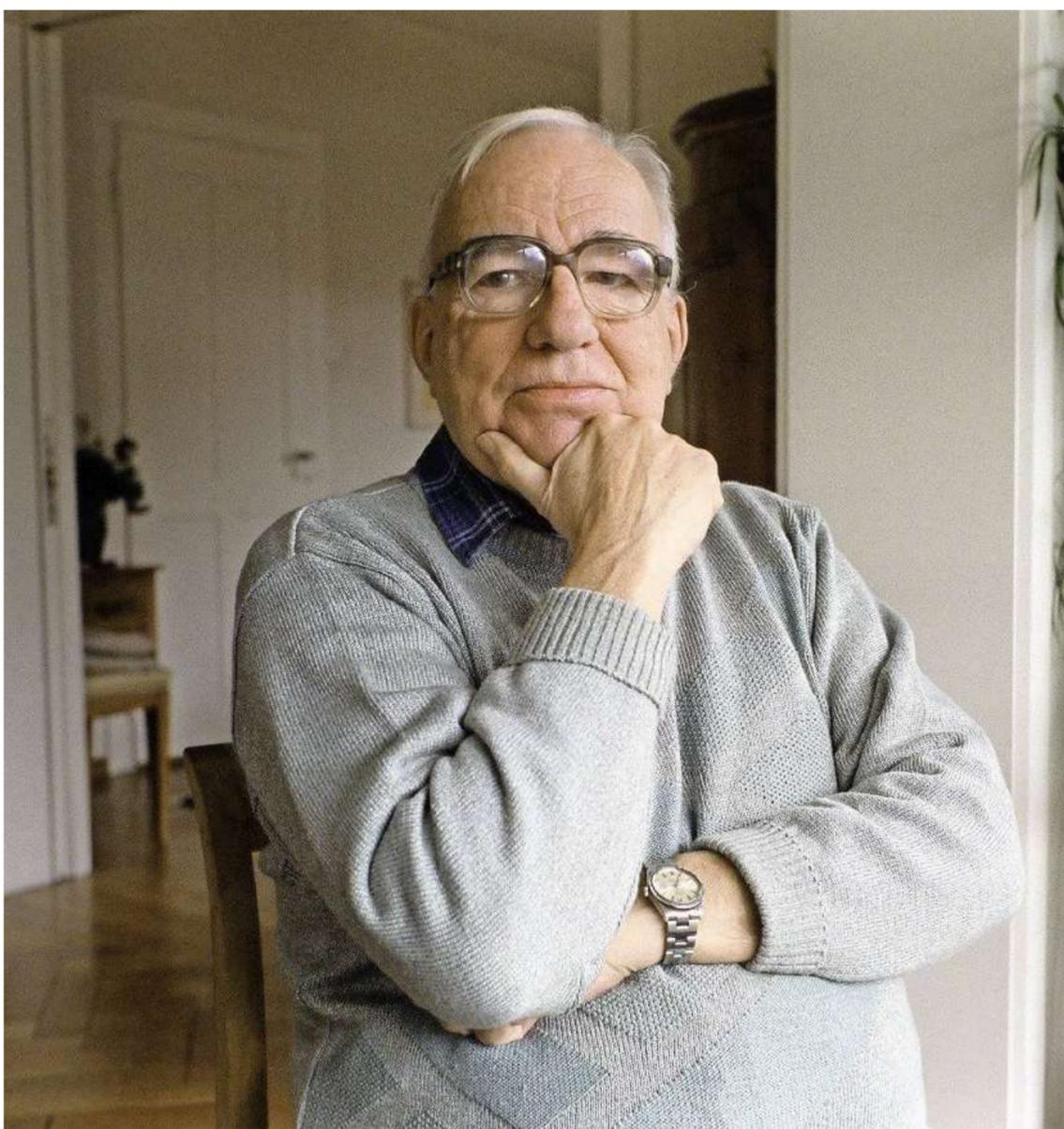
Glänzender Aphoristiker

Dabei war er dankbar für sein reiches Leben, hatte als Sohn eines Notars erst mit dem Studium des Rechts begonnen, sich danach aber für die Theologie entschieden. Er wollte sich in Basel beim bewunderten evangelischen Theologen Karl Barth einschreiben – das ging erst nicht, weil er während des Kriegs immer wieder ins Militär eingezogen wurde. Erst nach Kriegsende war ihm dies möglich, und danach nahm er sich den grossen Theologen Barth zum Vorbild: aufmüpfig gegen staatliche Zwänge und jede Form von autoritärem Denken und Handeln, eine Neuauflage der «Bekennenden Kirche» im Nationalsozialismus, diesmal im friedlichen Bern der Nachkriegszeit und der Wirtschaftswunderjahre.

In den Sechzigerjahren suchte Marti den Dialog mit dem verfeimten Schweizer Marxisten Konrad Farnet, seit dem Kalten Krieg in der Schweiz eine Art Staatsfeind Nummer 1. Die Debatte zweier linker Christen reichte, dass ihm 1972 an der Universität Bern eine zugesicherte Professur für Predigtlehre verweigert wurde.

Mag sein, dass er den Zürcher Staatschützer Ernst Cincera für diesen Entscheid mitverantwortlich machte, jedenfalls bezeichnete er dessen Schnüfflerei und sein Privatarchiv gegen alles, was im Verdacht stand, links zu sein, ein Jahr später als «Eiterbeule». Das trug ihm eine Strafklage wegen übler Nachrede ein, der Verurteilung entging er nur durch einen teuren Vergleich.

So blieb wenigstens seine Pfarreistelle an der Nydeggkirche ungefährdet. Ob im Gottesdienst oder in der Seelsorge – er mochte die Menschen, beobachtete sie so aufmerksam wie das Zeitgeschehen. Überfordert war er erst, als er kurz vor



«Ich bin jetzt eigentlich fällig»: Kurt Marti im Jahr 2001, am Tag seines 80. Geburtstags. Foto: Alessandro della Valle (Keystone)

Guy Krneta über das Vermächtnis von Kurt Marti

«Und, was können wir tun?»

Als ich den Schriftsteller Kurt Marti in der Schule kennen lernte, war er bereits ein Klassiker. Seine «rosa loui»-Gedichte hörten sich vertraut an, auch wenn ich sie zum ersten Mal bewusst wahrnahm. Seine «leichenreden» waren selbstverständlich, als hätte nicht einer erst darauf kommen müssen, Beschwichtigungsgeschwätz nach dem Tod literarisch gegen den Strich zu büsten: Nicht der Tod ist empörend, sondern das verwirkte Leben.

Kurt Marti war ein Dichter, der Schule machte, Nachahmer fand und dabei fast vergessen liess, was er alles losgetreten, denkbar gemacht und inspiriert hatte. Martis Werke wiederholten sich kaum: politische Gedichte, konkrete Poesie, neue religiöse Lyrik, kluge Volksgedichte in modern mundart. Mit seinen «Dorfgeschichten» wies er der Kurzprosa einen Weg, der mit Peter Bichsels «Milchmann»-Geschichten zu einem Spezifikum von Schweizer Literatur wurde. In der Weiterführung von Max Frisch machte er das konzeptionelle Tagebuch zur literarischen Gattung. Und nicht zuletzt war er –

wie 2010 die gesammelten «Notizen und Details» zeigten – der grosse lesende Chronist der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts.

«Was gibts Neues auf der Welt?»

Für meine Generation in Bern war Kurt Marti mehr als ein bekannter Autor mit einem vielseitigen Werk. Er war eine öffentliche Stimme, ein Schriftsteller mit Haltung, der sich nicht zu schade war, im Bedarfsfall auch politische Gebrauchsliteratur zu verfassen, wie 1987 nach der gewaltsamen Räumung des Zaffaraya. Kurt Marti war zugänglich, aufmerksam und verbindlich. Er las die Werke seiner Kolleginnen und Kollegen und antwortete in Briefen und Artikeln – wie jenem, der am Anfang von Mani Matters Berühmtheit stand.

Nach dem Tod seiner Frau Hanni 2007 war Kurt Martis lyri-

sche Ader versiegt. Dennoch gab er uns, die wir ihn im Elfenaupark besuchten, kleine Verse und Aphorismen mit, die ihm im Kopf entstanden waren, während er sein Dasein zunehmend als quälend langweilig empfand.

Die körperlichen Gebrechen, das Nicht-mehr-lesen-Können machten Kurt Marti zu schaffen. Im Gespräch lebte er auf und verblüffte auch im hohen Alter durch seine Neugier und spielerische Sprachkritik, seine Vorurteilslosigkeit und Verwunderungsfähigkeit. «Was gibts Neues auf der Welt?», fragte er mich bei jedem Besuch. Wenn ich all das Beängstigende und Bedrohliche der Gegenwart angesprochen hatte, fragte er: «Und, was können wir tun?» Gespräche und Begegnungen mit Kurt Marti wird es nicht mehr geben. Was können wir tun? Marti lesen.

Geboren 1964 in Bern, lebt als Autor («Unger üs») in Basel. Mitglied des Autorengruppe «Bern ist überall». 2015 erschien von ihm die CD «rosa loui», eine Hommage an Kurt Marti.



Guy Krneta.

Sätze für Kurt Marti

Von Francesco Miceli

Am 3. Februar 2017, bei der Abdankung meines Vaters in Lützelflüh, zitierte Pfarrer Schneeberger ein Gedicht von Kurt Marti. Die Wirkung war überwältigend, als wäre mein Mentor und Dichterfreund da bei uns, um unser Denken zu «erhudeln». Die Sätze von Kurt Marti haben eine Mehrfachwirkung, egal ob auf Deutsch oder auf Mundart; sie tun so, als ob sie einfach wären, drehen dann aber das Denken um, sodass man nur in verschiedenen Etappen versteht, was man verstanden hat. Kurt Martis literarisches Schaffen, aber wie mir scheint auch seine Philosophie des Glaubens, sind von einer solchen Mehrstimmigkeit, die dem Leser immer wieder einen Kommentar abverlangt. Dadurch bleiben seine Sätze so lebendig und sagbar. So nehmen wir ihn mit uns, auch jetzt nach seinem Tod. «Dennoch, / dennoch / komm ich nicht los / von Dir» (Kurt Marti, «Wie kamst Du gerade auf mich?»)

Der Schriftsteller Francesco Miceli, Jahrgang 1956, lebt in Bern.

der Pensionierung stand und den Teenagern im Konfirmationsunterricht Gott hätte näherbringen sollen. Die hatten ganz anderes im Kopf, und so liess sich Kurt Marti als Pfarrer frühpensionieren.

Es blieben ihm gut dreissig Jahre, in denen er ausschliesslich als Schriftsteller und Lyriker tätig werden konnte. Viele Gedichtbände entstanden, wobei sich die lyrische Form bei Marti, dem glänzenden Aphoristiker, gern dem Aphorismus annäherte. Er holte aus den Wörtern heraus, was sie unter ihrer Oberfläche zu verbergen schienen: den Gegen-, den Widersinn. So wie in seinen vielleicht berühmtesten Versen, hier in Mundart zitiert:

wo chiemte mer hi
wenn alli seite
wo chiemte mer hi
und niemer giengti
fur einisch z'luege
wohi dass mer chiem
we me gieng.

Anlässlich seines 90. Geburtstags verweigerte er jede Lesung und TV-Interviews und wollte auch nichts mehr publizieren. Die «Spätsätze», die ihm ein Verleger abnötigte, entpuppten sich indessen als Juwel: Die kurzen, handschriftlich festgehaltenen Notizen zeigen den Protestanten nicht nur als akribischen Beobachter, sondern auch als Liebenden mit knappen, aber wunderschönen Liebeserklärungen an seine 2007 verstorbene Frau.

Ein radelnder Engel

Der Buchausgabe seiner gesellschaftskritischen Kolumnen in der Zeitschrift «Reformation» («Notizen und Details, 1964–2007») stand er skeptisch gegenüber, freute sich aber am Erfolg dreier Auflagen. In den scharfsinnigen, streckenweise polemischen Beiträgen lesen sich Prognosen, die sich im Nachhinein als schrecklich richtig erwiesen haben, zum Beispiel diese: «Konzeptionslos und chaotisch wuchern unsere Städte weiter ins Land hinein» (1964). Dem steigenden Rhythmus der Zeitgeschichte begegnete er so irritiert wie der «cherubinische Velofahrer» dem Autoverkehr in seinen Kurzgeschichten

Fortsetzung auf Seite 28

Kultur

Fortsetzung von Seite 27

Scharfsinnige, aufmüpfige Ikone

ten: Ein radelnder Engel, staunend über das Tempo rundum, rasende Autos nimmt er als «Geschosse» war.

Bei den seltener werdenden Besuchen meinte sich entschuldigen zu müssen, dass er so alt geworden war: «Das wollte ich nie - insofern kann man mich auch nicht dafür verantwortlich machen.» Er hatte genug davon, sich immer mehr mit den Schwächen seines Körpers auseinandersetzen zu müssen, und wollte eigentlich gehen, aber dem Herrgott, wie er sagte, «nicht ins Handwerk pfuschen».

So verstärkte sich der Wunsch nach einem sanften Tod, mit Matthias Claudius' Abendlied «sonder Grämen» bis zur Gewissheit. Jetzt ereilte ihn dieser Tod - was ihn danach erwarten würde, liess er offen. Schliesslich hatte sein Lehrer Karl Barth schon gemischte Gefühle gegenüber dem ewigen Leben, in diesem Fall würden wir nicht nur die geliebten Verstorbenen wiedersehen, sondern auch die ungeliebten. Den Wunsch nach ewigem Leben empfand er als grösste Anmassung überhaupt. Zu wünschen wäre ihm, dass er seine geliebte Hanni wieder trifft und ihr sagt, wovon er zu Lebzeiten hoffte, dass sie es nicht wüsste: wie unglücklich er ohne sie war.

Sätze für Kurt Marti

von Beat Sterchi

«Vermissen tue ich Kurt Marti als Autor eigentlich schon lange. Aber da ist so vieles, was er weitergegeben hat, das mich begleitet und weiter begleiten wird. Eigentlich möchte man jetzt zu den ganz grossen Worten greifen, aber das wäre nicht in seinem Sinn. Bleibt die stille Andacht. Und die Dankbarkeit.»

Beat Sterchi («Blösch»), Jahrgang 1949, ist Mitglied der Autorengruppe «Bern ist überall»

«Er war fromm, aber nicht gläubig»

Der Lyriker Erwin Messmer bewundert Kurt Martis «heiligen Ernst des Kindes», die Publizistin Angelika Boesch erinnert an den «Querdenker», und der Autor Werner Wüthrich denkt zurück an einen aufmunternden Brief.

Mit einer Freundin hatte der Berner Lyriker Erwin Messmer («Klartext im Wasserglas») dieser Tage einen kontroversen Mailaustausch wegen eines Weihnachtsgedichts einer Klosterfrau. Als Nachtrag zu seinen Bemerkungen notierte Messmer: «Ich kenne übrigens nur einen Dichter unserer Zeit, der den Spagat zwischen religiöser und dichterischer Aussage wiederholt auf bewundernswerte Weise gemeistert hat: Kurt Marti.»

In vielen von Martis Gedichten würden die «Grenzen zur Transzendenz mit spielerischer, ja fast traumtänzerischer Leichtigkeit aufgebrochen», sagt Messmer, der wie Marti als Lyriker in Dialekt und Schriftsprache schreibt. Wie kein Zweiter habe es Kurt Marti verstanden, «das Metaphysische quasi auf den Boden des Diesseits herunterzuholen, ohne ihm deswegen sein Geheimnis zu nehmen». Als Beispiel nennt Messmer das Gedicht: «Weihnacht: damals // als gott // im schrei der geburt / die gottesbilder zerschlug // und // zwischen marias schenkeln / runzlig rot / das kind lag.»

«Keine Berührungängste»

«Kurt Marti war ein frommer Mensch, aber nicht unbedingt gläubig», sagt Angelika Boesch. Als Mitglied des «Samstags-Clubs», dem unter anderen auch Joy Matter angehörte, hat sie während vieler Jahre regelmässig mit Kurt Marti im Restaurant Gfeller am Bärenplatz über Gott und die Welt diskutiert. «Bis vor zwei Jahren kam er regelmässig, dann nur noch selten, und seit einem Jahr überhaupt nicht mehr.»

Für die mit Marti befreundete langjährige Redaktorin des katholischen

Berner «Pfarrblatts» ist diese Frömmigkeit beim theologischen Querdenker Marti entscheidend: «Dieses Fromme drückte sich eben nicht in Bekenntnissen aus oder in einer bedingungslosen Abhängigkeit.» Kennen gelernt hatten sie sich, als Angelika Boesch die katholische Buchhandlung Voirol führte und Kurt Marti dort als Stammkunde ein- und ausging. Mit den meist freikirchlich orientierten reformierten Buchhandlungen habe Marti wenig anfangen können: «Er hatte keine Berührungängste mit anderen Konfessionen und interessierte sich sehr für Befreiungstheologie und feministische Theologie.» Marti habe sich übrigens in erster Linie als Theologe gesehen, die Schriftstellerei habe für ihn im Dienst der Theologie gestanden.

«Er war für die Wurzeln»

Die Gründe für die schwindende Bedeutung der Kirche in einer immer säkulareren Welt habe Kurt Marti als hauptsächlich «hausgemacht» erkannt. Ihm sei das Bemühen, im Rahmen der Kirche Events zu kreieren, um attraktiver zu werden, ein Dorn im Auge gewesen: «Er war für die Wurzeln, für die biblischen

Sätze für Kurt Marti

von Ariane von Graffenried

«Poesie und Politics: dass Skepsis ein Imprägniermittel, dass Liebe Zwiesprache, dass Sprache Wiedergeburt ist. Farewell, schönstes Unkraut im Röseligarte.»

Ariane von Graffenried, Jahrgang 1978, ist Mitglied der Autorengruppe «Bern ist überall» und von «Fitzgerald & Rimini».

Texte, die er sehr präzise und durchdacht las und vermittelte.» Für Angelika Boesch stellte Martis theologisches Denken eine «unglaubliche Herausforderung» dar. Ein Lob von ihm für einen ihrer Artikel sei für sie das «Grösste» gewesen. In den letzten Wochen und Monaten sei er allerdings immer schwächer geworden und zusehends «verstummt».

Gespräche auf dem Trottoir

Dem eine Generation älteren Kurt Marti ist der Schriftsteller Werner Wüthrich auf der Maturareise Mitte der 1960er-Jahre im Schnellzug nach Rom begegnet. Nach dem ersten Gespräch ermunterte Marti den Jungautor zwei Jahre später «mit einem noch immer beeindruckenden Brief» zum Weiterschreiben («Es zeichnet sich bei Ihnen eine erfreulich eigenständige Diktion ab»). «In Erinnerung bleiben Wüthrich bei einem Wiedersehen in der Österreichischen Gesellschaft für Literatur in Wien «Martis verhalten schelmischer Blick und unser bedrertes, gemeinsames Schweigen».

Nochmals viel später, als der Schosshalden-Bus seine Endstation noch vor dem Berner Laubegg-Schulhaus hatte, kam es regelmässig, wenn auch stets spontan, zu kollegial-freundschaftlichen Gesprächen unter Nachbarn: «Beide hatten wir in der Einkaufstasche Frischsalat vom Berner Märit und wollten nicht aufgehoben werden, was uns kaum je gelang. Erst beim Hinterfragen einer kanonisierten und nur allzu oft missbrauchten Sprache, wovon sein literarisches und theologisches Werk zeugt, lernte ich auf dem Trottoir wieder und wieder neue Aspekte des engagierten Schriftstellers Kurt Marti kennen.» (Lex)

Sätze für Kurt Marti

von Maja Beutler

«Zum ersten Mal ist Kurt Marti vor 45 Jahren zu uns nach Hause gekommen. Als Pfarrer: Er war zuständig für die Beerdigung meines greisen Vaters. Heute kommt mir vor, es hätte nur einen Lidschlag gedauert, bis Kurt und ich selbst betagt waren. Er ist mir auch darin ein gutes Stück voraus gewesen. Aber nicht so weit wie in der Literatur: ein Meister. Er hat 1976 den Klappentext zu meinem Erstling geschrieben. Auf jedes weitere Buch hat Kurt umgehend reagiert: ein treuer Ermutiger.»

Nur ein Lidschlag, bis wir greise Paare geworden waren? Und doch erinnere ich mich an fröhliche Wegmarken, Geburtstagsfeste, unbeschwerte, die wir feierten im Abstand von zehn Jahren. In Erinnerung geblieben ist mir das Wortspiel einer Tischrede: Kurt sei zwar haushälterisch, aber haushalten könne er nicht. Richtig: Fürs Alltägliche war seine Frau Hanni zuständig.

Und plötzlich kippte es, das Alltägliche. Kurt hatte nicht mehr freie Hand für die Literatur, er war verantwortlich für die Rehabilitation seiner Frau, man traf die beiden unterwegs mit Hannis Rollator: Unser MammaMobil, nannte es Kurt. Nur einen Lidschlag lang, dann waren wir beide verwitwet. Über die Verlorenheit schrieben wir uns nie, nur manchmal über die Müdigkeit, diese Art neuer Vernunft: Kein Wort kann das Leben noch ändern. Immer hatte ich beim Lesen den Impuls, die Hand zum Winken zu heben, wie früher, wenn wir auseinandergegangen sind: A Dieu, lieber Kurt.»

Maja Beutler («Ich lebe schon lange heute»), Jahrgang 1936, ist Schriftstellerin und lebt in Bern

Anzeige

SCHULEN, INSTITUTE UND AUSBILDUNG

Deutsch intensiv
German for foreigners
Allemand pour étrangers
Tedesco per stranieri
Alemán para extranjeros

Probelektion gratis!
Beginn jetzt!

- Moderner Gruppenunterricht
- vormittags, nachmittags, abends
- Anfängerstufe bis Goethe-Diplom

Englisch/Franz. Ital./Spanisch Deutsch f. Fremdspr.
im Free-System

- Sie bestimmen die Unterrichtszeit
- Sie kommen, wann Sie wollen
- Sie lernen, so rasch Sie wollen
- Intensivkurse/Privat-/Kleingruppen
- Anfänger- bis Diplomstufe

Informieren Sie sich unverbindlich!

Bénédict
AARBERGASSE 5 (NÄHE HAUPTBAHNHOF)
3011 BERN **TEL. 031 310 28 28**
www.benedict.ch

Handelsschule
■ Höheres Wirtschaftsdipl. HWD/VSK
■ Techn. Kaufmann/-frau eidg. FA

Arzt-/Spitalsekretärin
■ Chefarztssekretärin/Med. Praxisleiter
■ Sprechstundenassistent
■ Ernährungsberater/-in
■ Gesundheitsmassneur/-in /-berater
■ Wellnessberater/-in, Fitnessberater/-in

am ■ Abend ■ Montag ■ Samstag
Beginn: ab 24. April 2017
■ anerkannter Diplom-Abschluss
Informieren Sie sich unverbindlich!

Bénédict
AARBERGASSE 5 (NÄHE HAUPTBAHNHOF)
3011 BERN **TEL. 031 310 28 28**
www.benedict.ch

rega

Ihre Luftbrücke in die Heimat.

Jetzt Gönner werden: www.rega.ch

EIN ANGEBOT IHRER ZEITUNG

Jetzt bestellen: 0800 551 800

Gratisnummer

FR. 11.-
GÜNSTIGER

«Weisch no»

Die erfolgreichste Sixties-Rock-Party der Schweiz geht in die 14. Runde! Nach 13 ausverkauften Konzerten findet das «Weisch no» zum ersten Mal in der Mühle Hunziken statt. Man freut sich auf einen nostalgischen Abend der Spitzenklasse mit Roots 66 und The Black Lions. Geniessen Sie dieses Kult-Konzert und sichern Sie sich jetzt vergünstigte Tickets mit Ihrer espace.card.

BOHNER + PARTNER
NEHENDGEMEINSCHAFT

präsentieren
"Weisch no"
Die erfolgreichste Sixties-Rockparty der Schweiz

Freitag, 10. November 2017, 21:00 Uhr
Mühle Hunziken, 3113 Rubigen

Roots 66 **The Black Lions**

Datum, Zeit und Ort

Freitag, 10. November 2017, Beginn 21 Uhr
Mühle Hunziken, Rubigen

Preis für Inhaber der espace.card

Fr. 29.- statt Fr. 40.-

Bestellen

Über die Hotline 0800 551 800 (Gratisnummer) oder unter www.espacecard.ch.
Max. 4 vergünstigte Tickets, weitere können zum regulären Preis bezogen werden.
Die Anzahl vergünstigter Tickets ist limitiert.
Versand- und Bearbeitungsgebühr Fr. 5.-

www.espacecard.ch

/espacecard